



ZÜRCHER STATISTISCHE NACHRICHTEN

3. Jahrgang

1926 * 2. Heft

April/ Juni

STATISTISCHE FREIBEUTER

Literatur und Kunst haben eine eigene Bezeichnung für jene Leute, die fremde Leistungen für ihre eigenen ausgeben. Es bestehen sogar Gesetze für das geistige Eigentum, die den Urheber vor Nachahmungen seiner Idee schützen. Die Statistik merkt wenig von solchen moralischen und gesetzlichen Sicherungen. Sie ist der Freibeuterei preisgegeben wie selten ein Gebiet. Wie es für den geistreichen Spötter Antoine Rivarol drei Arten von Lügen gibt, nämlich die Behauptung, die Auslassung und die Statistik, so gibt es für mich als Statistiker drei Arten von Menschen: solche, die die Statistik brauchen, andere, die sie mißbrauchen, und dritte, die über sie schimpfen. Wer über sie schimpft, ist mir hundertmal lieber, als wer sie mißbraucht. Der Mißbraucher ist es, der mit der Statistik alles beweisen kann und sie dadurch in den Ruf einer nicht sehr ehrenwerten Dame gebracht hat. Er schmilzt die guten Münzen des Statistikers um und sucht sie als Falsifikate an den Mann zu bringen.

Doch nicht von diesen Falschmünzern, sondern von den statistischen Freibeutern soll ja die Rede sein. Aber da taucht gleich eine Zwischenspezies auf, der statistische Wilderer, der ein besserer Vetter des Falschmünzers ist. Die beiden haben die gemeinsame Eigenschaft, statistische Zahlen falsch auszulegen, ihnen einen Sinn zu unterschieben, den sie nicht haben. Der erste tut es bewußt und vorsätzlich, der zweite gutgläubig oder fahrlässig. Aber es ist häufig schwer zu entscheiden, wo die Grenze zwischen Vorsätzlichkeit und Fahrlässigkeit liegt. Daher die Verwandtschaft. Wie der Jagdfrevler manchmal daneben trifft, so schießt umgekehrt der statistische Wilderer seine Böcke, ungewollt, ahnungslos. Soll man ihm daraus einen Vorwurf machen? Nicht in

allen Fällen; sicher aber dann, wenn er sich über den Statistiker, der den objektiven Wert seiner Zahlen kennt und gesagt hat, wie sie zu verstehen sind, mit behender Besserwisserei hinwegsetzt und ihnen seine eigene Interpretation gibt. Die Männer vom Fach könnten ein Liedlein singen über solche Zahlenakrobaten.

Und nun der statistische Freibeuter in Reinkultur! Als einen statistischen Freibeuter bezeichne ich denjenigen, der Statistiken ausplündert und nachher tut, als ob ihre Ergebnisse Früchte vom Baum seiner Erkenntnis seien. Man trifft ihn überall an, in Parlamenten, in Versammlungen, in Zeitungen und leider auch in Büchern. Der statistische Freibeuter kann zum Beispiel stundenlang über die Wohnungsnot sprechen und für seine Argumentationen ein reiches statistisches Material heranschaffen, ohne mit einem einzigen Worte zu sagen, woher die Zahlen stammen, die die Streben und Stützpfiler seiner Gedankengänge sind. Wie Moses vor seinem erstaunten Volke Wasser aus dem Felsen schlug, so läßt er die fremden Wasser, die er vorher heimlich in seiner Zisterne sammelte, als eigenen Quell vor der Versammlung niederrauschen.

Ein anderer Freibeuter zieht das geschriebene Wort dem gesprochenen vor. Ohne mit der Wimper zu zucken ist er imstande, aus statistischen Abhandlungen ganze Abschnitte abzuschreiben und sie in Tages- oder Fachblättern unter seinem Namen erscheinen zu lassen. Er hat große Ähnlichkeit mit jenen Leuten, von denen gleich anfangs die Rede war. Ich nahm jüngst eine Gelegenheit wahr, einen solchen Freibeuter in der allerverbindlichsten Form um Auskunft zu bitten, wo man die guten Scheren beziehen könne, mit denen sich so «interessante» Zeitungsartikel «schreiben» ließen. Der Mann verstand den Sinn meiner Anfrage. Er gab auch deren Berechtigung teilweise zu und entschuldigte sich sogar, nämlich damit, daß es ihm widerstrebe, Zitate in Anführungszeichen zu setzen. Anführungszeichen, so sagte er, würden das Satzbild beeinträchtigen, seien also nicht schön und verletzen daher seinen ästhetischen Sinn. Vor so viel Feingefühligkeit war ich natürlich stark beschämt. Man sollte nie mit roher Hand in zarte Saiten greifen!

Am nachdenklichsten stimmen mich Freibeuter, die selber Bücher schreiben und darin ganze Tabellen aus statistischen Veröffentlichungen abdrucken, vor lauter Wonne aber gänzlich vergessen, die Quelle anzugeben. In solchen Fällen tröste ich mich mit dem Gedanken, daß die Vergeßlichkeit nicht nur das Vorrecht, sondern geradezu die notwendige

Voraussetzung und Legitimierung von Bücherschreibern sei. Etwas verwundert bin ich höchstens dann, wenn ich sehe, daß die statistischen Ergebnisse erst nach dieser Inkarnation ihre geistige Auferstehung in der Öffentlichkeit feiern, natürlich nicht mehr als Feststellungen des Statistikers X, sondern als wertvolles Forschungsergebnis des Herrn Y.

Es ist gewiß schön und erfreulich, wenn die Statistik immer mehr theoretischen und praktischen Zwecken zu dienen vermag. Aber ist es schicklich, daß diese Dienerin als untergeordnete Magd gleichsam nur in der Küche geduldet wird? Ist diese Dienerin nicht vielmehr eine gute Freundin, die man zu den anderen Gästen in den Salon führt? Wenn aber der Hausherr eine gute Freundin nicht vorstellen darf, dann hat er sicher ein schlechtes Gewissen.

Man sagt, Geld regiere die Welt. Man sagt das gleiche auch von den Zahlen. Wenn dies wahr ist, dann muß für die regierte Menschheit nur gehofft werden, daß es wenigstens richtige Zahlen sind. Aber es gibt, schon ihrem Ursprung nach, auch andere Zahlen, dilettantische, tendenziöse, bei denen Vorsicht geboten ist. Amtliche Zahlen verdienen Vertrauen, doppeltes Vertrauen: einmal, weil — was unbedingt nötig ist — die amtliche Statistik nur mit ausreichenden Hilfsmitteln an die Feststellung wirtschaftlicher und sozialer Vorgänge herantritt; und dann, weil es ihr vornehme Pflicht ist, unvoreingenommen und unbeirrt vom Streit der Meinungen die Tatsachen so darzustellen, wie sie sich aus zuverlässigen Untersuchungen wirklich ergeben; sie färbt ihre Zahlen nicht, um dem Bild ein bestimmtes Aussehen zu geben. Darum hat der Benützer der amtlichen Statistik selber ein Interesse daran, die verwendeten Zahlen mit ihrem Heimatschein zu versehen.

Gerade weil die Objektivität die Mutter amtlicher Zahlen ist, finden sie nicht immer liebevolle Aufnahme; dann nämlich nicht, wenn sie eigennützigen Absichten zuwiderlaufen und Sonderbestrebungen unbequem werden. Dann wird, weil man den Zahlen selber nichts anhaben kann, über den Statistiker zu Gerichte gesessen und ihm wie einem Missetäter das Sündenregister verlesen. Ein Beispiel. Irgendwo war eine Quartiersversammlung einberufen worden, um von der Stadt den Bau eines neuen Schulhauses zu verlangen. Fatalerweise stand ein dem Stadtrat erstattetes Gutachten des Statistischen Amtes über den Schüllerrückgang mit dem Begehren nicht ganz in Einklang. Daher mußte das Gutachten bekämpft werden. Aber wie? Ein älterer Mann wußte Bescheid. Er erinnerte sich aus seinen seligen Jugendjahren, daß

die vom Statistischen Amt errechnete Einwohnerzahl einmal zu hoch war im Vergleich zum Volkszählungsergebnis. Der Schlaumeier verschwieg natürlich, daß für diesen Fehler nicht das Statistische Amt, sondern die Einwohnerschaft selber mit ihrer Nachlässigkeit in der polizeilichen Abmeldung verantwortlich war. Daß seither die Berechnungen immer geklappt haben, wurde natürlich auch nicht gesagt. Die Hauptsache war, daß einmal, früher, vor bald dreißig Jahren, etwas nicht gestimmt hatte. Ergo, so erklärte der spitzfindige Alte, können auch die heutigen Berechnungen nicht stimmen. Dieser zwingenden Logik konnte sich niemand entziehen, und damit war selbstverständlich das Statistische Amt samt seinem Gutachten erledigt und abgetan! — Man soll das Alter ehren, obgleich es nicht vor Torheit schützt. So will auch ich diesen Alten ehren und nicht den Zorn der Götter auf ihn herabrufen, die übrigens in gewissen Dingen selber machtlos sind. Ich habe den Fall erwähnt, weil er zeigt, wie laut und vernehmlich der Statistiker genannt wird, wenn seine Zahlen unangenehm und lästig sind. Darum ist es nur billig, daß er auch dann genannt werde, wenn man seine Zahlen brauchen und verwerten kann.

Man mißverstehe mich nicht. Ich will keine Verbottafeln aufrichten, im Gegenteil. Die Tore der Statistik sollen weit geöffnet sein. Wer eintritt, mag diskret eine Gabe mitnehmen und sie als eigen betrachten. Nicht der anonymen Verwendung einzelner Zahlen gilt mein Einspruch, das wäre lächerlich. Aber gegen die Freibeuterei im großen muß einmal Stellung genommen werden. Von Eduard Korrodi stand kürzlich in der «Neuen Zürcher Zeitung» ein gutes Wort, das den Sinn meiner Betrachtungen trefflich wiedergibt. Er schreibt: «Wenn's nicht im Alten Testament stände, daß man in des Nächsten Saat wohl Ähren rupfen, aber nicht die Sichel drinnen dürfe hin- und herfahren lassen, was in den Feldern der Literatur so viel heißt, als hier ein Wort, dort ein Wort pflücken, aber nicht ganze Kapitel ausrauben — so würde ich...» Korrodi tat es nicht. Möge sein gutes Beispiel Nachahmung finden bei jenen, die in den Feldern der Statistik spazieren gehen.

Carl Brüscheiler